

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einziges Tagesblatt im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Wahren u. der Bürgermeisterei zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) bestellungsrechtlich bestimmte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Bischofswerda u. an. Behörden.



Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Verlagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Zeitschrift Frau und Heim - Landwirtschaftliche Zeitschrift - Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda - Postkassa-Konto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindefortbildungskasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Erhalten: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbjährlich 1,20, beim Abholen in der Geschäftsstube monatlich 4 Kpf., Einzelnummer 10 Kpf. (Sonntagsnummer 15 Kpf.)

Verkaufspreis Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445 Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Beförderungsleistungen durch höhere Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einpaltige Millimeterzeile 8 Kpf. Im Letztteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Kpf. Nachschon nach den gesetzlich vorgeschriebenen Regeln. Für das Schreiben von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Stellen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 169

Freitag, den 22. Juli 1938

93. Jahrgang

Entente und Nase

Staatsbesuche pflegen in dem glänzendsten äußeren Rahmen unter größter Anteilnahme des gastgebenden Volkes stattzufinden. Sie haben deshalb nicht nur eine repräsentative Bedeutung, sondern schon durch ihre stimmungsmäßige Wirkung auf die breiten Massen einen sehr praktischen Zweck. Das kunstvolle Werk der Berufsdiplomaten soll, vor allem in den politisch-kriegsorientierten Staaten, durch solche festlichen Veranstaltungen gewissermaßen die Weihe einer nationalen Volksstimmung erhalten. Auf den Bildern, die uns von dem Einzug und Aufenthalt des britischen Königs-paares in Paris berichten, ist allerdings von der jubelnden Volksmenge nichts oder jedenfalls nicht viel zu sehen. Die breite Bruchstraße der Champs Elyées schien, abgesehen von den dichten Polizeikolonnen und Militärformationen, wie ausgestorben zu sein, als Georg VI. zum „Platz der Eintracht“ fuhr. Nur am äußersten Straßenrand und auf den Balkonen erkannte man die sich drängenden Bürger von Paris. Auch später, bei seinen weiteren Besuchsfahrten, sah der fremde Monarch die Einwohner der Hauptstadt nur von fern. Uns Deutschen, die wir von den Zusammenkünften zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini ein ganz anderes Bild im Gedächtnis tragen, scheint diese überaus strenge und weitgehende Wapperrung der Staatspräsidenten von der Menge reichlich übertrieben. Trotzdem sich das Volk von Paris praktisch amüsiert, es ist auf seine Kosten gekommen und hat den Ablauf - der Ereignisse mit größter Befriedigung verfolgt. Wenn es in den offiziellen Mitteilungen heißt, zwischen beiden Ländern herrsche „volle Unerkennung“ in allen Fragen der internationalen Politik, so weiß jedermann, daß dies keine Ironie ist. England ist für die Franzosen jetzt der große Bruder, den man zu Hilfe rufen kann, sobald man sich bedroht fühlt. Die Franzosen aber fühlen sich leider sehr leicht bedroht. Gewisse politische Querstreiber in Paris haben die Konjunktur wieder einmal benutzt, um gerade während des Königsbesuches und im Gegensatz zu den feierlichen Trinkgesprächen Georges VI. und Heinrichs, welche die Kunstschleiere der englisch-französischen Freundschaft nachdrücklich verneinen, eine Begleitmusik anzulassen, die alles andere als verständig und friedlich war. Derselbe Leon Blum, der der diplomatischen Besprechung zwischen Daladier, Bonnet und Lord Halifax beiwohnte, hatte noch am Tage vorher erklärt, man müsse jetzt auch England mit der Komintern verbinden. Ob der französische Marginalienhändler diese unverbildete Aufforderung auch an den britischen Außenminister persönlich gerichtet hat, als er ihm 24 Stunden später bei Tisch gegenüberlag? Wie gesagt, die Pariser Festwoche ist von Zweideutigkeit - nicht ganz frei geblieben. Zur gleichen Zeit fand auch in Rom ein Staatsbesuch statt, dessen offizielle Befundungen wie in Paris von der Festigung des Friedens und von der Verhängung mit dritten Mächten sprachen, dessen Begleitumstände jedoch, anders als in Paris, die Einheit von Wort und Tat, von Regierungs-politik und Staatsgesinnung erkennen ließen. Während es nämlich keinem Politiker der „Mäse“ eingefallen ist, zwischen die Engländer und Franzosen trotz ihrer großen Unterschiede in Temperament, Lebensstil und Volksschaffen einen Keil zu treiben, haben gewisse Politiker der „Entente“ es nicht unterlassen können, den aussichtslosen Versuch einer Erhöhung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Italien einerseits, Deutschland und Ungarn andererseits zu machen.

Londoner Donauraum-Phantasten

Daß man in den demokratischen Hauptstädten das enge Einvernehmen Ungarns mit Italien und Deutschland, das durch den Besuch des Ministerpräsidenten Imreedy in Rom neuerdings bekräftigt wurde, mit etwas scheelen Augen betrachtet, nimmt allerdings nicht wunder, wenn man an die vielfältigen englischen Bemühungen denkt, das von den Franzosen verlorene Terrain im europäischen Südostraum mit Hilfe finanzieller und wirtschaftlicher Maßnahmen zurückzugewinnen. Gerade auf Budapest als den natürlichen Mittelpunkt des Südostens konzentrierte sich diese demokratische Propaganda, die mit dem Groulmärchen troffen ging, man müsse das arme, bedrohte Ungarn aus den Klauen der pan-germanistischen Expansion befreien. Daß die Ungarn sich rechtzeitig darauf besonnen haben, daß es ja nicht Deutschland oder Italien, sondern gerade die Mächte von Versailles waren, denen das Madjarenium die Bestimmung seines Reiches und die Begrenzung der Kleinen Entente zu verdanken hat, haben wir bereits in einem Aufsatz in der Mittwochsbeilage festgestellt. Und noch immer ist es so, daß an der Befestigung jener künstlichen Gegenläufe, die von den Verfallenen Friedensmachern zwischen den Brüdern des Südostraumes aufgesetzt wurden, nicht die Engländer und Franzosen, sondern Ungarn selbst und die italienischen Arbeiter. In dem Schuldkommuniké von Rom und in den Pressekommentaren kommt dies Bemühen, einen neuen modus vivendi zwischen Ungarn und Jugoslawen, aber auch zwischen Ungarn und Rumänien zu finden, deutlich genug zum Ausdruck.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Hauptstädten Berlin, Rom, Belgrad und Budapest, das über die Störungen raumfremder Macht- und Kapitalinteressen erhaben ist, bildet in der Tat die wichtigste Basis für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und die Urgeste einer neuen und gerechten europäischen Ordnung. Die veralteten Donauraum-Phantasten, die früher in Paris und Prag so beliebt waren, müssen daneben verfallen.

Die tschechischen Volksbetrüger

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß in dieser, auf den natürlichen Kräften und unerbürdlichen Lebensregeln der Völker beruhenden Konzeption der heutige tschecho-slowakische Staat keinen Platz finden kann, solange die Prager Regierung ihr Diktatur-Regime über die fremden Volksgruppen aufrechterhält. Unter den heutigen Umständen kann man jedoch kaum erwarten, daß die Tschechen ihre bisherige Auffassung ändern und den unterdrückten Völkern jene selbstverständliche Zugeständnisse machen, die sie einst selbst für ihr Volk von der alten habsburgischen Monarchie verlangten. Die Auseinandersetzungen um das immer noch lagenhafte Nationalitätenstatut haben gerade in den letzten Tagen gezeigt, daß Prag gar nicht daran denkt, durch wirkliche Handlungen mit den Subjektivitäten, Slowaken, Ungarn und Polen eine gemeinsame Lösung zu erzielen, sondern daß es vielmehr beabsichtigt, sein eigenes höchst mangelhaftes Statut den Volksgruppen einzufügen. Das absolut negative Echo, das die Veröffentlichung des tschechischen Memorandum in der tschechischen Presse gefunden hat, beweist zur Genüge, daß die Prager Burg auch weiterhin an der Politik der völkerverhetzenden, an der Politik der verheerenden Entartung und Entnationalisierung der Subjektivitäten festhält. Die angeblichen Konzeptionen und Zugeständ-

nisse, die man tschechischerseits behauptet, den Nationalitäten machen zu wollen, sind in Wirklichkeit ein großer Volksbetrug. Man nicht nur an den Subjektivitäten verliert, sondern auch an den Engländern und Franzosen, die unter dem Eindruck der Prager Propaganda vielleicht noch an den guten Willen des Tschechentums glauben.

Sind die Sowjets kriegsbereit?

Die Nachrichten, die während der letzten Woche aus der fernöstlichen Weiterede nach Europa kamen, ließen die Vermutung zu, als ob man in Ostasien unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges zwischen Japan und Sowjetrußland stünde. Aber so ernst auch der Grenzzwischenfall an der Dreiländer-Ecke Korea-Mandschuria-Sowjetunion ist, und so unangenehm sich Moskau gegenüber der japanischen Räumungsforderung verhält, so wenig wahrscheinlich ist es doch, daß aus dieser Krise ein bewaffneter Konflikt zwischen den beiden asiatischen Großmächten entsteht. Die Sowjets betonen zwar immer wieder bei ihrer inneren Propaganda, daß sie jederzeit kriegsbereit seien, und der Vorstoß auf mandschurisches Gebiet scheint diesen Eindruck zu verstärken. Andererseits weiß man jedoch nicht nur bei uns und in Tokio, sondern auch in Moskau ganz genau, daß die Kampftruppen der Roten Armee infolge der Offizierserschließungen erheblich gelitten hat und daß also die Truppen der bolschewistischen Weltrevolution augenblicklich nicht in jenem Zustande sind, der einen erfolgversprechenden Angriff im Fernen Osten gestattet. Die japanische Regierung hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie bereit und stark genug sei, um jedem Angriff der Sowjets zu begegnen. So dürfen wir in Europa die Hoffnung und die Erwartung ausbreiten, daß der gegenwärtige Konflikt an der ostasiatischen Dreiländer-Ecke noch einmal auf dem Verhandlungswege bereinigt werden wird.

Bemerkenswerte Erkenntnisse eines Londoner Marginalienblattes

Der marginalistische „Daily Herald“ überzeugt sich von der Terrorisierung der Subjektivitäten - „Opfer sinnloser Ränkereien und der Dummheit der herrschenden Männer“

London, 22. Juli. (Eig. Funkmeldg.) Der diplomatische Korrespondent des marginalistischen „Daily Herald“, W. R. Gower, hat eine Heiße durch die subjektivischen Gebiete unternommen und gibt seine Beobachtungen und Eindrücke in einem längeren Aufsatz wieder. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß das marginalistische englische Blatt, das bisher sich durch besondere Schärfe und unerschrockene Haltung gegenüber dem Reich und dem Reichstum hervortrat, nunmehr durch seinen eigenen Korrespondenten sich von der Terrorisierung und den wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen gegen das Subjektivitätstum selbst überzeugen lassen mußte.

Gower erstreckt zunächst bei der Schilderung seiner Eindrücke aus den subjektivischen Gebieten in der Tschecho-Slowakei diese in Vergleich zu den englischen Gebieten. Er habe überall Mühseligkeiten gefunden und tolle Schrecken erlebt und wenn man mit den Reuten spreche, so erlaube man, daß sie seit 4, 5 und gar 6 Jahren arbeitslos seien. Diese böse Seite des subjektivischen Problems habe die tschechische Regierung zu lösen.

Gerade in den hauptsächlichsten deutschsprechenden Gebieten an der Grenze sei das Elend am größten und in der Tschecho-Slowakei Deutschler zu sein, heiße Sorgen kennen. Die Subjektivitäten seien wegen der unterdrückten Behandlung und der gegen sie zur Anwendung gelangenden Maßnahmen sehr bedrückt. Obwohl die Deutschen ein Drittel des Volkes des tschecho-slowakischen Staates ausmachen, werde ihre Sprache der tschechischen nicht gleichgestellt und in Hunderten von Fällen werde diese Tatsache dadurch mißachtet, daß in reindeutschen Städten fast jeder Beamte ein nach dort „importierter“ Tscheche sei. Man beklage sich im subjektivischen Gebiet über diese Zurücksetzung der Deutschen, wie z. B. daß tschechische Arbeiter aus anderen Teilen der Tschecho-Slowakei in Gebieten, wo 60 bis 70 Prozent deutscher Einwohner gäbe, bei öffentlichen Arbeiten verteuert werden.

Die Tschecho-Slowakei, so schließt Gower seinen Artikel, sei ein tragisches Land und das Elend ungeheuer und grausiger Ränkereien und der Dummheit der herrschenden Männer, die, was Gott verhüten möge, vielleicht der Ausgangspunkt einer noch größeren und tieferen Tragödie sein würde.

„Hodzas Versprechungen sind Schwachs ohne Deckung“

Feststellungen in der polnischen Presse - „Mobilisierung noch ansteckender“

Warschau, 22. Juli. (Eig. Funkmeldg.) Nach Berichten der polnischen Presse hat Ministerpräsident Hodza in einer gestrigen Besprechung mit der Abordnung der polnischen

Minderheit die Vertreter der Polen über den Stand der Arbeiten am Nationalitätenstatut unterrichtet.

Zu diesem Empfang schreibt „Czech Korant“, täglich empfangende Hodza irgendwelche Vertreter der verschiedenen Nationalitäten des tschecho-slowakischen Staates. Er machte Versprechungen, kündigte ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Nationalitäten an und machte in Beruflichkeit. Seinen Worten folgten aber keine Taten. Ganz abgesehen von der Verzögerung der Bekanntgabe des schon legendären Nationalitäten-Statutes, trafe die Praxis des täglichen Lebens in der Tschecho-Slowakei, insbesondere die Politik, die den Nationalitäten gegenüber getrieben werde, die Versprechungen und Zusicherungen der tschecho-slowakischen Regierung. Das Blatt verwirft dann auf die letzten Zwangsmaßnahmen, die gegen führende Persönlichkeiten der polnischen Minderheit ergriffen wurden, und stellt fest, daß die Mobilisierung in der Tschecho-Slowakei noch immer aufrechterhalten werde, daß jener Ausnahmezustand, der den Behörden die Beschränkung der freien Entwicklung des nationalen Lebens der verschiedenen Nationen leichter mache, Hodza verjagt, aber die Verwaltungsbehörden und die politischen Stellen läßt das Gegenteil. Es bleiben also nur zwei Möglichkeiten: Entweder Hodza seine freien Worte nicht ernsthaft in die Augen, was man sich aber schwer vorstellen kann, oder aber Hodza sei sich tatsächlich über die Notwendigkeit, weitgehende Zugeständnisse zu machen und Änderungen vorzunehmen, im Klaren, aber sein Wille sei nicht maßgebend, da andere höhere und einflussreichere Stellen da seien, die den Chef der tschecho-slowakischen Regierung übergingen. Wie dem auch sei, die Versprechungen Hodzas würden in Europa stetlich gemindert, denn Europa sehe, daß es nicht anders als eine Art Schwachs ohne Deckung seien.

Verstärkung des tschechischen Heeres um 140000 Mann

„Messaggero“ über die Reservistenberufungen

Rom, 22. Juli. (Eig. Funkmeldg.) Der Prager Vertreter des „Messaggero“ hält dem Prager Dementi wegen der Nachricht von neuen militärischen Maßnahmen in der Tschecho-Slowakei zahlreiche Nachrichten entgegen, die bestätigen, daß die veröffentlichten Meldungen nicht unbegründet sind.

Es würden auf dem ganzen Gebiet der Tschecho-Slowakei, wie der Korrespondent anführt, gegenwärtig die Reservisten, die normalerweise erst im nächsten oder übernächsten Jahre einer Musterung einberufen werden würden, zu einer vorläufigen Übung eingezogen. Damit werde die Stärke des tschecho-slowakischen Heeres um 140000 Mann erhöht und